Erscheint wöchentlich 3 mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 13. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Sonntag, den 31. Januar.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1915.

Fünftausend Mark für Brockau's Fleischversorgung

bewilligte die Brockauer Gemeindevertretung in ihrer gestern Nachmittag 4½ Uhr im Rathause stattgehabten Sitzung. Diese 5000 Mk. sollen Verwendung finden zum Ankauf von großen Posten Rauchfleisch und Rauchspeck und Konserven aus Schweinefleisch. Der Beschluß erfolgte einstimmig.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 30. Januar 1915.

* **[Zur Feier von Kaisers Geburtstag]** hatte die katholische Schule in Brockau zu einem Elternabend in Peukers Etablissement eingeladen. Der große Saal war derart überfüllt, daß kein Apfel zur Erde konnte. Stühle waren um 7 Uhr nicht mehr zu haben, in den Gängen war ein Vorwärtskommen nur durch Sturmangriff möglich. Der stellvertretende Hauptlehrer Herr Kirsch begrüßte die Teilnehmer, u. a. Herrn Amtsvorsteher Bando, Herrn Ortsschulinspektor Kuratus Dr. Schmidt und die Herren der Gemeindevertretung und eröffnete mit seiner Sängerschaar die Darbietungen mit dem machtvoll klingenden Lied „Herr, Deine Güte". Herr Käser hielt seine gedankenreiche, formschöne, schwungvoll gesprochene Festrede, die in das Kaiserhoch ausklang und begeisterten Widerhall fand. Herr Käser gedachte der ernsten, großen Zeit, die wir erleben, würdigte die Opferwilligkeit des deutschen Volkes, das ohne Unterschied glaubensstark seinem Kaiser folge und dessen Armee Taten vollbringe, die eine Welt in Bewunderung versetzen. — Das Programm selbst bot abwechselnd Vorträge patriotischer Gedichte, vaterländische und Soldatenlieder. Was auf gesanglichem Gebiete gerade die Volksschule mit ihren starken, stimmirischen Chören leistet, ist ganz hervorragend und kam am Donnerstag Abend unter der zielbewußten Leitung der Gesangslehrer Herren Kirsch und Nentwich von neuem zum Bewußtsein. Rauschender Beifall lohnte die Vorträge und erzwang fast alle zur Wiederholung. Ein von Fräulein Reißner einstudierter Mädchenreigen bot ein anmutiges Bild und trug zum Gelingen der Veranstaltung bei; er mußte ebenfalls wiederholt werden. Den Abend beschloß eine treffliche Aufführung des Märchenspiels „Deutsch-Oesterreich", dargestellt von Knaben und Mädchen der Schule. Die unbefangene, frische und draufgängerische Spielweise der kleinen Darsteller bereitete viel Freude. — Die Einnahme des Elternabends war der Brockauer „Kriegshilfe" zugedacht. Trotz des geringen Eintrittsgeldes können nach Abzug sämtlicher Unkosten 233 Mk. der „Kriegshilfe" zugeführt werden. Dazu trug auch die Sammlung durch den Lehrer, Offizier-Stellvertreter Herrn Schmidt bei, der mit seiner Landsturmmütze herumging. Herr Kuratus Dr. Schmidt dankte im Namen des Komitees „Kriegshilfe" mit der Bitte, daß die Gebefreudigkeit der Brockauer auch weiterhin anhalten möchte. — Schließlich müssen wir noch eines peinlichen Zwischenfalls Erwähnung tun. Einer Teilnehmerin wurde anscheinend aus Rache oder Bosheit ein Glas Wasser in den Nacken gegossen. Der oder die Ruchlose hatte den Zweck des Elternabends allerdings nicht ganz richtig erfaßt.

* **[Vereidigung.]** Um 11 Uhr findet in Brockau die Vereidigung der Parkkompagnie statt.

* **[Brockau's Brotversorgung.]** Auf unsere heutige telefonische Anfrage bei der Leitung des Breslauer Consumvereins wegen Eintragung des Brotbedarfs in eine im hiesigen Lager ausgelegte Liste, erfahren wir, daß eine Verpflichtung der ausreichenden Brotlieferung in die Lager der Vororte nicht übernommen werden kann. Die Aufforderung zur Einzeichnung des Brotbedarfs in Listen gilt in der Hauptsache nur für Breslau. Die Liste wird zur Einzeichnung auch in Brockau ausliegen, ohne jedoch den Verein zu verpflichten.

* **[Der nächste Wochenmarkt]** findet wegen des katholischen Feiertages bereits am Montag statt Dienstag statt.

* **[Eine Hasenjagd]** fand heute auf dem Gelände des Rittmeisters Herrn Walter-Brockau mit reichem Erfolge statt.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 6 Geburten angemeldet. — 4 Eheschließungen fanden statt. — Aufgebote: Landsturmmann Willi Mager, lev., mit Handschuh-Näherin Anna Steiner, lev., Zöblitz, Kr. Marienberg. Sterbefälle: 22. 1. H. J. Sohn der unverehlichten Schneiderin M. J., kth., 5 Wochen, Gr. Tschansch. 22. 8. 14. Reservist Landwirt Paul Gohl, kth., lev., 24¾ Jahr, Brockau, in den Kämpfen bei Longwy in Frankreich an den erhaltenen Verwundungen verstorben. 23. 1. Ein totes Mädchen von der verehelichten Fabrikarbeiter Klara Karchelke geb. Langsfeld, Klein Tschansch. 24. 1. Hilfsschaffnerssohn Herbert Mai, ev., 3 Wochen, Brockau.

* **[Lehrerinwahl.]** An Stelle der verstorbenen Lehrerin Fräulein Dodeck ist jetzt die Lehrerin Fräulein Elsner in Tschirne, Tochter des Hauptlehrers Elsner in Kattern, gewählt worden. Amtsantritt am 1. April d. Js.

* **[Verein ehm. Artilleristen.]** Am Dienstag, den 2. Februar findet die Monatsversammlung im Vereinslokal, Gartenstr. 12 (Kanonenecke), statt.

* **[Eisenbahn-Arbeiter-Unterstützungs-Verein.]** Am Montag, den 1. Februar, abends 8 Uhr findet im Vereinslokal die fällige Monatsversammlung statt. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekannt gegeben. Nichtanwesende haben sich den Versammlungsbeschlüssen zu unterwerfen. Es wird nochmals in Erinnerung gebracht, möglichst pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

* **[Die Versorgung mit Fleischdauerwaren.]** Eine neue Verordnung des Bundesrats legt wie bekannt, aus den bereits wiederholt erörterten Gründen den Städten und Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung auf, für Vorräte an Dauerfleischwaren zu sorgen. Der Breslauer Magistrat hat zu diesem Zwecke bereits für die nächste Zeit bedeutende Schlachtungen von Schweinen veranlaßt. Ferner hat er durch eine eindringliche Mahnung den Bürgern empfohlen, sich auch für ihre eigenen Haushalte mit angemessenen Vorräten an Fleischdauerware zu versorgen. Wichtig ist dabei natürlich, daß nur solche Ware eingekauft wird, die sich auch wirklich mehrere Monate halten kann. Das ist jedoch bei den Räucherwaren, die ja in allerster Linie hierfür in Betracht kommen, keineswegs immer der Fall. Wenn die eingekauften „Dauerwaren" verderben würden, ehe man sie brauchte, würde die Maßnahme aber das Gegenteil von dem erreichen, was sie bezweckt. Man sollte also sorgfältig darauf achten, daß man auch durchaus haltbare Ware bekommt. Am sichersten halten sich bei trockener und kühler Aufbewahrung wohl die harten Dauerwürste. Bei allen anderen Räucherwaren ist es von Wichtigkeit, daß sie gründlich durchgepökelt und stark geräuchert sind, denn nur dann halten sie sich genügend lange. Die Fleischer sollten darum nur solche Ware, die diesen Anforderungen voll entspricht, als Dauerware verkaufen. Aus unserem Leserkreise wird auch angeregt, größere Haushaltungen sollten sich durch ihren Fleischer selbst ein geschlachtetes Schwein besorgen und zu Dauerware verarbeiten lassen, wie es in kleineren Städten vielfach üblich ist. — Wenn die Hausfrauen mit Umsicht vorgehen und unnötige Ueberstürzung vermeiden, kann eine geeignete Versorgung keine Schwierigkeit machen.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 31. Januar 1915.
7 Uhr: hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt und Predigt.
Abends 7 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.

Dienstag, den 2. Februar 1915. (Mariä Lichtmeß.)
7 Uhr: hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt und Predigt.
Abends 7 Uhr: hl. Segen.

Wochentag 7 Uhr: hl. Messe.
Dienstag u. Freitag abends 7 Uhr: hl. Segen.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 31. Januar 1915.
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Seibt.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.

Mittwoch, den 3. Februar 1915.
7 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Wichura.

Pflichtfeuerwehr.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr **mit Nummern von 1-110 pro 1915** haben im Monat Februar cr. Dienst.

Eine Uebung findet nicht statt.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindeschreiberei Bahnhofstraße — Rathaus — während der Amtsstunden vormittag von 8—1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß für Januar 1915 die Nummern der Liste pro 1914 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1915) in Betracht kommen.

Brockau, den 30. Januar 1915.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Am 20. Dezember v. J. fiel in Russland unser Mitglied und Mitbegründer unseres Vereins

Herr Erich Kiock

als Kriegsfreiwilliger im 50. Res Artillerieregiment. Unvergessen wirst du uns, tapferer Held, unvergessen vor allem dein liebes sonniges Wesen und deine feine, edle Gesinnung bleiben.

Ein gar herzlieber Gesell,
Herr 's ist ewig schade!

Wir gedenken deiner allzeit in Liebe und Treue.

Der Turnverein Brockau.

Unsere neuen Bundesgenossen.

Ganz unerwartet ist Deutschland und Österreich-Ungarn in der Türkei ein Bundesgenosse erstanden. Auch sie ward plötzlich vom Dreiverband vor die Frage Sein oder Nichtsein gestellt und hat, ehe sie sich unterwarf, die Massen aufgerufen zur letzten Entscheidung. Rußland und England sind damit vor schwierige Aufgaben gestellt. Ägypten und Persien sind wie Kaukasien und die russischen Gebiete am Schwarzen Meer bedroht, und je mehr die Dreiverbändler für Nachschub auf den europäischen Kampfplätzen sorgen müssen, je mehr wird die Türkei für ihr Vordringen Luft bekommen.

Was man also auch über die militärische Stärke und Schlagbereitschaft des türkischen Reiches denken mag, sicher ist, daß wir diese Bundesgenossenschaft mit Genugtuung begrüßen dürfen, wie uns alles willkommen sein muß, was unsre Feinde schwächt. Unter diesem Gesichtspunkt wird man auch die drei neuesten Bundesgenossen betrachten müssen, deren Mitwirkung zwar unblutig, aber doch von besonderer Bedeutung ist. Sie heißen: der Kupfertrust, der Baumwolltrust und der Petroleumtrust und wohnen in den Ver. Staaten. Diese drei haben zusammen eine gewaltige Macht, man kann wohl sagen „Die Macht" in den Ver. Staaten. Nach ihrem Wunsche wird die Politik geleitet, wobei nur etwa der Stahltrust und der Eisenbahntrust noch mitreden dürfen. Die erstgenannten drei Trusts aber sind von England schwer beleidigt und an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen worden.

Die Erzeugnisse dieser Trusts (nämlich Kupfer, Baumwolle und Petroleum), mit denen sie einen schwunghaften Handel in der ganzen Welt, und nicht zuletzt in Österreich-Ungarn und Deutschland trieben, hat England für Konterbande erklärt. Eine Kundschaft von 120 Millionen Menschen soll für die drei Gewaltigen Amerikas ausgeschaltet werden. Mit düsterer Miene betrachtete man lange das Spiel Englands. Die Trustleute wußten ja längst, was bei Beginn des Weltkrieges durch eine von England bestochene Hetzpresse verschleiert werden sollte, daß nämlich für England der ganze Krieg nichts anderes bedeutete als ein gutes Geschäft, das auf Kosten der ganzen Welt gemacht werden sollte. Aber man schwieg, weil man voreingenommen gegen „Germany" war.

Dann aber ereignete sich etwas Neues, Anderes und noch Schlimmeres. In Deutschland und Österreich-Ungarn entdeckte man, daß man auf manche Dinge gar nicht angewiesen war. Die Leute fanden heraus, daß man auch Benzol an Stelle des Petroleums brennen könne und aber Tausende von Benzollampen wurden gekauft. Da schlug sich der Petroleumtrust an die Stirn und sagte: „Wie soll das werden. Alles dieses Volk, welches jetzt anfängt, Benzol zu brennen, werde ich als Kundschaft für alle Zeit los. Das darf nicht sein." Zudem stellte sich heraus, daß nicht nur genügend Kupfervorräte vorhanden waren, sondern daß sich auch Kupfer ausgezeichnet durch andere Metalle ersetzen lasse. So geriet auch der Kupfertrust in schwere Besorgnis um das Geschäft. Und endlich fand man in Deutschland heraus, daß sich auch die Baumwolle, wenn sie knapp werden sollte, vortrefflich durch andere Faserstoffe ersetzen läßt, so daß auch der Baumwolltrust beträchtliche Sorgen verspürt.

Und da geschah das Wunderbare: die Presse Amerikas, die bis dahin auf „Germany" nicht genug schimpfen konnte, die auf die verbündete Monarchie manchen Schmutzkübel leerte, ward plötzlich andern Sinnes oder sie tat wenigstens so. Sie begann plötzlich auf England zu schimpfen und behandelte Deutschland und Österreich-Ungarn sehr wohlwollend. Indessen, England kannte die Presse Amerikas, wie sie die in Paris und Petersburg kannte, die links und rechts schreibt, je nach Bedarf, und so ließ man in London die Amerikaner ruhig schimpfen, bis — Mr. Wilson, der Präsident der Ver. Staaten, den ganzen amerikanischen Groll in eine wohlfrisierte diplomatische Note verpackte und an Englands Adresse sandte.

Es ist müßig, sich über die Frage zu streiten, ob es geholfen hat oder helfen wird. Österreich-Ungarn ist wie wir auf das Ausbleiben der amerikanischen Zufuhren vorbereitet, und beide Mächte haben ihre Wirtschaftshaltung und ihre Technik darauf eingerichtet. Sicher aber ist, daß sich die drei Trusts nicht ohne weiteres mit schönen Worten abspeisen lassen werden; denn sie wollen unter keinen Umständen den Markt verlieren. Gibt England nicht klein bei, so ist es sehr leicht möglich, daß die Trusts mit ihren Vorder- und Hintermännern der Regiegierung in London unangenehm nahe auf den Leib rücken. So haben wir also unerwartet drei Bundesgenossen bekommen, die nicht zu unterschätzen sind; denn sie können England viel zu schaffen machen. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Deutschlands Stellung unerschüttert.

Der Berner „Bund" wendet sich gegen die Schlußfolgerung der amtlichen französischen Berichterstattung, daß es für Frankreich und seine Verbündeten zur Erlangung des Gesamterfolges genüge, abwarten zu können, daß die deutsche Verteidigung ebenso abgebrochen werde wie der Angriff gebrochen sei. Dazu schreibt das Blatt: „Nach unserer Auffassung haben die Deutschen und Österreicher den russischen Angriff gebrochen, und dem französischen Angriff ist es vom 17. Dezember an nicht mehr gelungen, die deutsche Stellung zu erschüttern. Dagegen ist den Deutschen ein Vorstoß auf die Aisne in Gestalt eines Gegenangriffs geglückt. Bei der Aufrechnung der gegenseitigen Verluste, von denen der französische Bericht überhaupt nicht spricht, wiegt das Blutopfer der Deutschen bei weitem nicht so schwer wie das der Verbündeten."

*

Die Nordseeschlacht in französischer Beleuchtung.

Die Pariser Presse spricht von derartigen pathetischen Worten von dem Treffen in der Nordsee, durch das für die Pariser Zeitungsmänner wenigstens die „erdrückende Überlegenheit der englischen Flotte über die deutsche Flotte für alle Zeiten festgestellt ist", daß das Publikum tatsächlich der Meinung ist, die Engländer hätten einen großen Sieg errungen, der der deutschen Flotte alle Angriffsgelüste für lange Zeit verleiden wird. Dazu kommt, daß verschiedene Blätter sich nicht entblöden, lügenhafte Berichte von sogenannten Augenzeugen zu veröffentlichen, deren Unmöglichkeit bei einigem Nachdenken über Zeit und Ort der Schlacht klar auf der Hand liegt. Nichtsdestoweniger herrscht in Paris großer Jubel und Begeisterung. Alle Straßen waren im Handumdrehen mit englischen, französischen und russischen Fahnen geschmückt. Die Marinefachleute selbst sind allerdings in ihren Ausführungen etwas vorsichtiger und erklären meistens, daß die Tragweite der Folgen der Seeschlacht erst nach dem Erscheinen des vollständigen englischen Admiralitätsberichtes abgeschätzt werden könne.

*

Rußland gegen einen Sonderfrieden.

Der russische Minister des Äußern erklärte in Beantwortung der Anfrage eines Abgeordneten, daß England eine weit schwerere Last, als man annehme, zu tragen habe. Auf die Frage des Abgeordneten Miljukow, ob nicht die Gefahr bestehe, daß ein verfrühter Frieden geschlossen würde, antwortete Sasonow mit der Erklärung, daß die Regierung unter keinen Umständen einen Sonderfrieden schließen werde.

*

Burenoberst Maritz greift wieder an.

Aus Pretoria meldet Reuter amtlich: Eine feindliche Abteilung in der Zahl von 1200 Mann mit vier Kanonen unter dem Befehl von Kemp und Maritz griff Upington an. Der Angriff wurde abgeschlagen. Aus der Reuter-Meldung geht hervor, daß Maritz und Kemp wieder etwa 80 Kilometer weit in der Kapkolonie stehen. Nach den letzten Gefechten hat Maritz offenbar Zuzug erhalten, denn vorher wurde die Zahl seiner Truppe auf 800 Mann angegeben.

*

Der Emir von Afghanistan ermordet?

Nach einem Kopenhagener Telegramm der „Hamburger Nachrichten" macht das russische Blatt „Rjetsch" die folgende Mitteilung: In Petersburg ist die Meldung eingetroffen, daß auf den Emir von Afghanistan, **Habib Ullah Khan**, ein **Mordanschlag** verübt worden sei. Der Emir ist, wie es heißt, getötet, der Thronfolger verwundet worden. Nach einer Lesart ist der Mörder der jüngere Sohn des Emirs, nach einer anderen ein Türke.

Französische Truppen nach Marokko.

Im Januar soll, wie der Pariser „Temps" mitteilt, voraussichtlich eine Brigade französischer Territorial-Infanterie nach Algerien gesandt werden, weil die dortigen Truppen in Marokko alle Hände voll zu tun hätten.

Weltkrieg und Völkerrecht.

Von einem Juristen.

In keinem der bisherigen Kriege waren die Klagen über Verletzung des Völkerrechts so zahlreich wie in dem jetzigen Weltkriege. Vielfach hört man die Ansicht äußern, wozu ist ein Völkerrecht überhaupt nötig, wenn es von niemand respektiert zu werden braucht, man soll es doch dann lieber ganz abschaffen. Dies hieße aber, das Kind mit dem Bade ausschütten und von dem Völkerrecht Wirkungen und Leistungen verlangen, die es seiner ganzen Natur nach nicht haben und, solange nicht alle Menschen auf Erden Brüder werden und die Staaten auf ihre Selbständigkeit verzichten, auch nie erreichen kann. Also nur Verlennung des Wesens des Völkerrechts und die Vorstellung, daß seine Grundsätze dieselbe Geltung haben und ebenso durchführbar sein müssen wie die innerhalb eines und desselben Staates bestehenden Rechtsvorschriften, führen zu solchen vorschnellen Urteilen.

Nur langsam haben sich mit der fortschreitenden Kultur auch auf dem Gebiete der Kriegsführung menschenfreundliche Grundsätze Geltung verschafft, die man unter dem Namen des Kriegs-Völkerrechts begreift. Eine Reihe internationaler Konferenzen haben daran gearbeitet, an denen alle europäischen und die Mehrzahl der außereuropäischen Staaten teilgenommen haben. Das nach diesem Abkommen geschaffene Völkerrecht bestimmt über die Behandlung Verwundeter, Kranker und Gefangener im Kriege, den Schutz der Spitäler, Ambulanzen, Ärzte und Feldgeistlichen, über die Teilnahme von Nichtsoldaten am Kriege (Franktireurs), über unerlaubte Geschosse (Dum-Dum), über Spionage, Verrat und Fahnenflucht, über den Schutz des Privateigentums, über Beutemachen, Waffenruhe, Waffenstillstand, Besetzung und Verwaltung feindlichen Gebiets, über Kriegskontributionen, über die Neutralität gewisser Gebiete, über Wegnahme feindlichen Privateigentums zur See, über Kriegskonterbande und Blockade friedlicher Häfen usw. Das Gebiet des Völkerrechts ist also, wie man sieht, ein sehr vielseitiges, und wenn alle seine Vorschriften gewissenhaft beobachtet würden, könnte es sehr viel zur Milderung der Kriegssitten und Kriegsführung beitragen. Wenn aber auch da und dort Übertretungen dieser Vorschriften vorkommen, schon das bloße Bestehen derselben wirkt unwillkürlich mäßigend auf die Kriegführenden; jeder Staat fühlt sich diesen Vorschriften moralisch unterworfen; noch kein kriegführender Staat hat es bis jetzt gewagt, sich offen zu dem Grundsatz zu bekennen, daß für ihn das Völkerrecht nicht vorhanden sei. Auch die häufigen Klagen und Beschwerden aller Kriegführenden über Verletzungen des Völkerrechts durch den Gegner beweisen, auch wenn sie unbegründet sind, schließlich doch auch nur das, daß sich jeder Staat diesen Vorschriften unterworfen fühlt.

Selbstverständlich ist auch das Völkerrecht vor Übertretungen nicht geschützt. Jede Rechtsvorschrift hat nur so lange Bestand, als sie die Betreffenden freiwillig als bindend anerkennen oder dazu zwangsweise angehalten werden können. Innerhalb eines Staates ist es die Staatsgewalt, welche die Befolgung der Rechtsvorschrift durch das Gericht usw. erzwingen kann. Diese über allem einzelnen stehende Macht fehlt doch aber im Verkehr der verschiedenen Staaten untereinander, es gibt keine Gewalt, die über den Staatsgewalten steht, die also, ähnlich wie das Gericht im Einzelstaate, die Übertretung von Völkerrechtsregeln durch einen Staat bestrafen und den Staat zwingen könnte, sie zu beobachten. Der Haager Schiedsgerichtshof wird deshalb immer eine schöne Hoffnung bleiben: denn wie sollte er seinen Urteilsspruch gegen den einzelnen Staat, der das Völkerrecht verletzt, zwangsweise zur Geltung bringen. Es fehlt also dem Völkerrecht seiner ganzen Natur nach der Zwang des staatlichen Privatrechts. Völkerrechtliche Vorschriften können also nur insoweit Wirkung haben, als sie von den Staaten freiwillig anerkannt werden, und darin liegt eben auch der Grund, daß man so häufig von Übertretungen hört, namentlich in diesem Kriege, der die Leidenschaften bei den Gegnern fast bis zur Siedehitze gesteigert hat.

Aber wenn auch dem Völkerrecht jede Erzwingbarkeit, sonst das Hauptmerkmal jedes Rechtssatzes, fehlt, entbehren können wir es trotzdem nicht. Es wäre verfehlt, ja höchst traurig für die gesamte gesittete Menschheit des Erdenrundes, es einfach wieder abzuschaffen. Seine Wirkungen bleiben segensreich genug. Diese Vorschriften, aus menschlichstem Empfinden geboren, binden die Völker moralisch, behalten also ihren Wert für die sittliche Entwicklung der Menschheit und sind gewissermaßen der Gradmesser für die sittliche Kulturhöhe oder den Tiefstand eines Staates. Sie haben die Wirkung, daß sich kein Staat so leicht und offenkundig von solchen Vorschriften lossagt; denn er weiß, daß, wenn er es tut, er an Achtung und Vertrauen im Völkerverkehr einbüßt und an seiner nationalen Ehre und Geltung Einbuße erleidet. Auch unsere Feinde werden sich deshalb immer wieder nach allen Entgleisungen an das Dasein des Völkerrechts erinnern müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der preußische Justizminister Dr. Beseler hat folgende Verfügung erlassen: Den Hinterbliebenen von Staatsbeamten, die als Offiziere oder obere Beamte der Militärverwaltung in den Kriegsdienst eingetreten sind, ist das ihnen gewährte Gnadenvierteljahr vom Zivildiensteinkommen unverkürzt neben den ihnen etwa zustehenden militärischen Gnadengebührnissen zu zahlen. Die Bestimmung über Anrechnung überhobenen Diensteinkommens bleiben unberührt.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Belgien.

* Der Generalgouverneur hat durch eine Verordnung bestimmt, daß Angehörigen des Deutschen Reichs sowie nichtfeindlicher Staaten auf Antrag Stundung, Teilzahlung oder gänzlicher bezw. teilweiser Erlaß der belgischen direkten Staats-, Provinzial- und Kommunalsteuern gewährt werden, falls der Abgabenschuldner infolge des Kriegsausbruchs genötigt war, seinen belgischen Wohnsitz oder Aufenthaltsort zu verlassen und dadurch wirtschaftlich so erheblich geschädigt ist, daß seine steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich gemindert erscheint.

Schweden.

* Schweden bereitet sich zu scharfer Stellungnahme gegen die Vergewaltigung seiner Handelsschiffahrt durch England vor. Die Regierung erörtert eingehend den Vorschlag eines tätigen Schutzes der schwedischen Handelsschiffahrt durch begleitende Kriegsschiffe. Es hat bereits eine Anzahl Konferenzen der Minister mit dem König stattgefunden.

* Der Russe Gabrielowitsch Schuny und der schwedische Kellner Strand in Stockholm wurden von der politischen Polizei festgenommen. Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit einer umfangreichen Spionageaffäre, der die schwedischen Behörden auf die Spur gekommen, über die sie sich aber vorläufig ausschweigen.

Rußland.

* Durch kaiserlichen Ukas ist der Reichsrat auf den 30. Januar und die Reichsduma auf den 9. Februar einberufen worden.

Es braut ein Ruf.

33] Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Aber eines kann ich Ihnen fest versichern: Wenn die Stunde kommt, so wird sie mich gerüstet finden. Nicht vom Gaul sollen sie mich kriegen. Aufrecht fest binden laß ich mich und dann dazwischen, daß es den Kerlen Angst und Bange wird. — Sehen Sie, lieber Carsten, darum hätt' ich nun gar zu gern gewußt, ob man ihn auf dem Pferde festgebunden gefunden hat."

Edwin stand wie unter einem geheimnisvollen Bann. Ihm fiel plötzlich ein, daß er in dem hitzigen Gefecht wohl den Oberst hatte zusammensinken, aber nicht fallen sehen. Auch das Pferd war nicht, wie es sonst wohl alte Kavalleriepferde zu tun pflegen, bei dem Gefallenen einen Augenblick stehen geblieben. An das alles mußte Edwin jetzt denken.

„Na," drängte Gleisenberg.

„Ich weiß es wirklich nicht," antwortete Carsten.

Kantak kam durch das hohe Ufergras.

„Es soll aufgesessen werden, Herr Leutnant."

Im Augenblick war Gleisenberg auf den Beinen. Abgeschüttelt hatte er alle traurigen Gedanken, wie verwandelt war er.

„Gut, also es geht los, lieber Carsten. Sie wissen nun Bescheid. Heute heißt es Abschied nehmen. Unvermeidliche Dinge müssen schnell geschehen. Keine Trauer," winkte er ab, als Edwin wieder etwas einwenden wollte.

„Und noch eins, wenn die Sache schief geht, ich haue euch raus. Bindet mich auf den Gaul, macht ihm meinetwegen Feuer an den Schwanz, wie das ja wohl die alten Römer oder Germanen gemacht haben sollen, laßt mich schnell noch einmal beten und dann drauf und dran."

Er streckte dem Hohenlindower die Hand hin, der sie herzlich drückte. Kantak hatte die beiden Pferde schon herangeführt und los ging es in die schweigende Nacht.

Jenseit der Talmulde hatte sich inzwischen ein heftiges Infanteriegefecht entwickelt. Nur etwa hundert Meter von der vorderen Linie des Feindes hatte sich die deutsche Infanterie in Sturmstellung eingegraben. Zwei Bataillone lagen da. Auf der linken Seite, angesetzt gegen die Polhammer Vorstadt, das Bataillon, in dem Hermann Ferchhammer stand, und gegen die Nordfront der Stadtmauer war ein Landsturmbataillon vorgeschoben, das erst nachmittags auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen war.

Zur Unterstützung des Sturmangriffs dieser beiden Bataillone gegen die stark befestigte Stellung des Feindes waren die Husaren bestimmt, die jetzt in der Deckung des Tannenwaldes gegen die Stadt vorrückten. Das Avancieren mußte außerordentlich vorsichtig geschehen, da nicht nur der Feind ein anhaltendes Geschützfeuer unterhielt, sondern auch die Deutschen. Und ab und zu kamen Granaten und Schrapnells von vorn und hinten den Reitern in bedenkliche Nähe.

An der linken Flanke des äußersten deutschen Vorpostens hatten sich die Franzosen in einem Dörfchen eine sehr starke Stellung geschaffen, die das weitere Vordringen der Deutschen erheblich erschwerte, wenn nicht gänzlich in Frage stellte. Der Artillerie war die Stellung nicht erreichbar, da sie unmittelbar hinter einer Anhöhe lag, die nach vorn Deckung bot, aber den freien Ausblick nach der Flanke auf die deutsche Infanteriestellung gestattete. Jedesmal, wenn ein Schütze ein wenig aus der Deckung trat, war er mit einem unfehlbaren Schuß aus diesem Dorfe niedergestreckt.

Die angreifenden Truppen anderer Regimenter, die weiter nördlich lagen, befanden sich in großer Bedrängnis, weil der Feind immer neue Truppenmassen in den Kampf warf. Es mußte sich also bald entscheiden, ob die Stellung gehalten werden und damit Mülhausen eingenommen werden konnte, oder ob man sich in der einmal eroberten Stellung behaupten und das Herankommen weiterer Verstärkungen abwarten wollte. Ein Frontalangriff war nur mit großen Opfern durchzuführen, weiteres Warten mußte aber auch den Feind, dem offenbar alles daran lag, gerade hier nach Norden vorzubrechen, mit jeder Stunde mehr verstärken. Es kam daher vor allem darauf an, das Dorf an der linken Flanke, koste es, was es wolle, zu nehmen. Hermann Ferchhammer wurde mit der unendlich schwierigen Aufgabe betraut, das Wagestück zu versuchen.

Mit 22 Mann begann Hermann den Sturm. Aus den Fenstern dreier Häuser, die in das Gefechtsfeld hineinragten, empfing sie ein mörderisches Schnellfeuer. Aber die Braven wankten nicht. Als erst einmal einige von ihnen unter den Fenstern der Häuser festen Fuß gefaßt hatten, kroch Hermann Ferchhammer mit ihnen unter den Gewehrläufen hindurch und drang mit seinen Begleitern in das erste Haus ein. Nach kurzem Handgemenge gaben sich die Franzosen gefangen. Nun war natürlich den andern der wertvolle Rückhalt genommen. Von drüben aus den deutschen Stellungen löste sich ein neuer Zug los und nahm die andern Häuser unter Feuer, bis der Feind aus dieser beherrschenden Stellung vertrieben war.

In weiten Zwischenräumen schwärmten nun die Bataillone aus. Aber unter der Stadtmauer hatte man die Gefahr erkannt. General Vautier, der hier persönlich die Operationen leitete, befahl jetzt einen kombinierten Angriff von Kavallerie und Infanterie. Und während die Kanonen und Maschinengewehre einen vernichtenden Eisenhagel spieen, brach das 123. Infanterie-Regiment mit drei Schwadronen Dragonern gegen das Dorf los, das Hermann Ferchhammer hielt. Mit keiner Wimper zuckten die braven Soldaten, als sie den überlegenen Feind anstürmen sahen.

„Sicher zielen!" schrie der junge Bauer vom Einödhof.

Aber es hätte keiner Ermahnung bedurft. Jeder Mann nahm einen der Anstürmenden aufs Korn und jeder Schuß saß. Aber obwohl man drüben einen Augenblick stutzte, da das wohlgezielte Feuer der wenigen Deutschen den Eindruck einer großen Zahl von Schützen erweckte, so ließen doch die Führer keine Verwirrung aufkommen. Der Sturm wurde fortgesetzt und die Lage des Ferchhammerschen Zuges gestaltete sich sehr ernst. Da, im letzten Augenblick, als die Dragoner mit lauten Rufen auf die ersten Häuser einstürmten,

Der Kaiser im Felde.

Wie der Kaiser im Felde die Regierungsgeschäfte erledigt. — Der Anteil des Kaisers an den Schlachten. — Wie der Kaiser im Felde lebt und speist. — Das Große Hauptquartier. — Was der Kaiser dem Hauptquartier zu Weihnachten schenkte. — Die Geburtstagsfeier im Felde.

Zum erstenmal hat der Kaiser seinen Geburtstag nicht im Kreise seiner Familie, sondern im Felde verlebt. Eine gewaltige Zeit ist es, in die in diesem Jahre der Geburtstag unseres Kaisers fiel. Von keinem wird der Ernst der Zeit mehr erkannt, als von dem Monarchen, der in froher und trüber Zeit, einig mit seinem Volke, stets die Führung in festen Händen gehalten hat. So ist es auch jetzt im Kriege. Der Kaiser hat es sich bald in den ersten Wochen des Kriegsbeginnes nicht nehmen lassen, sich hinaus zu begeben auf die Walstatt, wo Deutschlands Söhne gegen den Feind im siegreichen Kampfe stehen. Im Großen Hauptquartier hat er seine Wohnung aufgeschlagen und lebt hier im Kriege während der ganzen Dauer mit einigen kurzen Unterbrechungen, die ihn nach Berlin und nach dem Osten zu seinen Truppen führten.

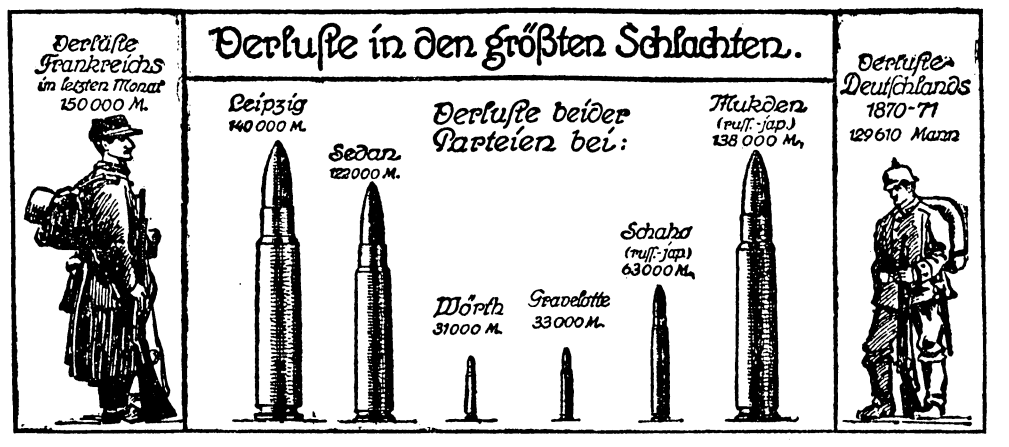
Engländer und Franzosen haben von dem Leben des Kaisers im Felde allerlei phantastische Züge berichtet, die ebenso wahr sind wie ihre Siegesnachrichten. Das Leben im Felde ist für den Kaiser ein Leben der harten Arbeit, weiter nichts. Frühmorgens, bevor der Tag graut, erhebt sich der Kaiser schon als einer der ersten von seinem Lager. Jede wichtige Nachricht, die ihm durch Telegraph oder Telephon übermittelt wird, findet ihn sofort wach und bereit zu wichtigen Beschlüssen. Das Leben im Felde unterscheidet sich in mancher Beziehung von dem Leben des Kaisers zu Hause. Hier zu Hause ist es im äußeren Sinne abwechslungsreich, da die Konferenzen mit den Ministern abwechseln mit militärischer Beschäftigung, mit Besichtigungen und mit sonstigen Pflichten gesellschaftlicher Art. Im Felde hat das Leben des Kaisers äußerlich einen einheitlichen Charakter, nämlich einen militärischen, kriegerischen. Innerlich ist es aber von der größten Vielgestaltigkeit, die man sich vorstellen kann.

Bekanntlich ist ein Teil des ganzen Regierungsapparates mit in das Hauptquartier gegangen, um hier seine Wirksamkeit auszuüben. Natürlich finden auch hier Vorträge der Minister vor dem Kaiser statt. Sie betreffen aber fast ausschließlich kriegerische Fragen des Landes. Wie es natürlich ist, spielt aber die Entwicklung der Schlachten die größte Rolle. Der Generalfeldmarschall und der Kriegsminister sind diejenigen Personen, mit denen der Kaiser am meisten zusammen arbeitet. Es sind die Männer, denen das Vertrauen des Kaisers in den wichtigsten kriegerischen Fragen gehört. Die Vorträge sind hier aber nur selten an feste Stunden geknüpft, da sie von der Kriegslage abhängig sind, die jede Minute sich ändern kann. Auf die Tageszeit wird dabei keine Rücksicht genommen, gleichgültig ob es sich um die Stunde des Mittagbrotes handelt oder um die Schlafenszeit zur Nacht. Zuerst kommt die Pflich,t dann die Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse. So fordert es der Kaiser von jedem Mann, so hält er es selbst.

Im allgemeinen ist die Lebensweise des Kaisers im Felde höchst einfach wie die eines jeden andern Offiziers. Zum Frühstück, das er nur mit wenigen Gästen zusammen einnimmt, gibt es Kriegsbrot und ein Getränk, Tee oder Kaffee, sowie etwas kalten Aufschnitt. Das Mittagbrot ist gleicherweise sehr einfach gehalten und besteht meist aus einer Suppe, einem Fleischgang und einem Nachtisch. Ist der Kaiser mit seinem Automobil unterwegs, um seine Truppen zu besuchen, dann wird das Mittagbrot aus der ersten besten „Gulaschkanone" geholt, die der Kaiser persönlich aufsucht. Das gleiche ist beim Abendbrot der Fall. Man erzählt, daß der Kaiser mit Vorliebe sich warmes Essen von der Gulaschkanone bringen läßt, da er es lieber hat als den kalten Aufschnitt. Als Getränk gibt es ein Glas Bier, wenn welches vorhanden ist. Nach dem Abendbrot findet oft ein gemütliches Beisammensein einiger Persönlichkeiten des Großen Hauptquartiers statt. Diese Zusammenkünfte werden aber höchstens nur bis 11 Uhr ausgedehnt, da der Kaiser später noch mit seinen Ratgebern arbeitet. Das Hauptquartier wechselt naturgemäß mit dem Vorrücken unserer Truppen ab. Bald ist es ein einfaches Bürgerhaus, wo der Kaiser ein Zimmer inne hat, bald irgend eine kleine Gastwirtschaft oder irgend ein öffentliches Gebäude.

Der Kaiser hat bisher alle seine Truppen auf der ganzen großen Schlachtfront von mehreren 100 Kilometern Länge mehrere Male besucht. Man weiß, daß zum Beispiel der Sieg bei Soissons erfochten wurde, während der Kaiser auf dem Schlachtfelde selbst anwesend war.

Welch einfacher Sinn im Hauptquartier herrscht, das läßt sich daraus erkennen, wie hier Weihnachten gefeiert wurde. Es fand nur eine schlichte Andacht in der Feldkirche statt, die mit Tannenzweigen geschmückt war. Als Weihnachtsgeschenk hat der Kaiser jedem aus dem Hauptquartier — gleichgültig ob General oder Gemeiner — ein Kaiserbild, eine Tabakspfeife und einen ledernen Beutel mit Tabak geschenkt. Der Geburtstag des Kaisers wurde im Hauptquartier auch in den durch die Verhältnisse gebotenen bescheidenen Grenzen gehalten. Alle Geschenke hatte der Kaiser zugunsten wohltätiger Stiftungen sowohl von Fremden als auch von Verwandten abgelehnt. Eine kleine militärische Feier hatte den Tag vor anderen ausgezeichnet.



Wie unser Großes Hauptquartier vor einigen Tagen meldete, hat der Angriff, den Generalissimus Joffre seinen Truppen im Dezember v. J. kurz vor dem Zusammentritt des französischen Parlaments anbefahl, ihnen keinerlei Erfolge, wohl aber schwere Verluste gebracht. Die Franzosen verloren in dieser Zeit 26 000 Tote und 17,800 Mann an unverwundeten Gefangenen, ihr Gesamtverlust in vier Wochen beläuft sich, obwohl keine große Schlacht geschlagen wurde, auf mindestens 150 000 Tote und Verwundete, während der Verlust auf unserer Seite kaum ein Viertel dieser Zahl erreichte. Dies Ergebnis gibt zu einem Vergleiche Anlaß mit den Verlusten, welche die kriegführenden Parteien in den letzten großen Kriegen erlitten haben. Während in der Völkerschlacht bei Leipzig beide Parteien 140 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren, beziffert sich der Verlust Deutschlands im Kriege 1870/71 auf insgesamt 129 610 Mann. In den einzelnen Schlachten dieses Feldzuges verloren beide Gegner: bei Wörth 31 000 Mann, bei Gravelotte 33 000 und bei Sedan 122 000 Mann, hier freilich auch über 70 000 unverwundete Gefangene auf französischer Seite. Im Russisch-Japanischen Kriege verloren beide Parteien in der Schlacht von Schaho 63 000 Mann und in den gewaltigen Kämpfen von Mukden 138 000 Mann. Alle diese Verluste werden aber übertroffen von der Niederlage der Franzosen bei den Gefechten um Soissons, bei denen sie in den letzten Wochen 150 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen einbüßten.

Von Nah und fern.

Abkürzung der Schonzeit. Im Jahre 1915 beginnt die Schonzeit für weibliches Rehwild und Fasanenhennen in Preußen erst mit dem 1. März und für Hasen mit dem 1. Februar.

Ein bayrisches Kriegsheldenheim. In München hat sich ein Verein „Bayrisches Kriegsheldenheim" gebildet, der den Kriegsinvaliden ohne Rücksicht auf das religiöse Bekenntnis in einem eigens zu errichtenden großen Heim ein sorgenfreies Leben sichern will.

Wegen Spionage erschossen. Der russische Schauspieler Jan Windik ist von einem in Wloclawek zusammengetretenen deutschen Feldkriegsgericht wegen Spionage zum Tode verurteilt worden. Auf seine Bitte wurde ihm gestattet, ein Gnadengesuch an den Kaiser abzusenden. Das Gesuch ist indessen nach Prüfung der Sachlage abgelehnt worden. Bald darauf ist Windik erschossen worden.

Selbstmordversuch im Gerichtssaal. Der aus Nürnberg stammende Kaufmann Joseph Wankerl wurde von der Berliner Strafkammer wegen Diebstahls zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Als der Angeklagte abgeführt wurde, zog er auf der vom Sitzungssaal in das Untersuchungsgefängnis führenden Treppe blitzschnell einen Revolver hervor und jagte sich eine Kugel in die Schläfe. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

Durch Kohlengas vergiftet. Durch einen schadhaften Ofen in der Wohnung des Bäckers Unger in Neukölln drang Kohlengas. Die beiden Kinder, die 1¾ Jahre alte Tochter Margarete und das jüngste Kind Hildegard, das erst ¾ Jahr alt ist, wurden von dem Kohlendunst so stark vergiftet, daß die kleine Hildegard unter der Wirkung des Giftes starb, während es gelang, Margarete in das Leben zurückzurufen.

Gold bei russischen Landarbeitern. Es ist schon wiederholt festgestellt worden, daß die russischen Landarbeiter immer noch im Besitze von Gold sind. Jetzt wird aus dem Bezirk Kassel gemeldet, daß auf einem dortigen Rittergute durch Zufall bei einem russischen Arbeiter 70 Mark in Gold gefunden worden seien; weitere Nachforschungen hätten ergeben, daß sämtliche andere Arbeiter ebenfalls noch Gold hatten.

Eine tapfere Tochter der roten Erde. Eine junge Bochumerin, Fräulein Aust, die an der Ostfront als freiwillige Krankenpflegerin tätig war, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Außerdem ist sie für die Verleihung der Rettungsmedaille angegeben worden, da sie an der schlesischen Grenze zwei Kinder aus der Oder vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.

Spatzenplage im Rheinland. Seitens der Landwirtschaft des Rheinlandes wird in diesem Winter besonders über große Spatzenplage geklagt. Die Spatzen schädigen den Landwirt ganz ungemein. Die Landwirtschaftliche Lokalabteilung Solingen und die Gemeinden des Landkreises Solingen, mit Ausnahme noch von Ohligs, Wald und Wiesdorf, haben schon seit längerem eine Prämie von 5 Pfg. auf den Sperling festgesetzt.

Die Opfer des Erdbebens in Italien. Bei der letzten Erdbebenkatastrophe sind nach amtlichen Meldungen über fünftausend Tote und siebentausend Verletzte gezählt worden.

Verdorbenes Fleisch für das englische Heer. Die bekannte Nahrungsmittelfirma J. Lyans u. Co. in London wird gerichtlich verfolgt, da sie angeklagt ist, für das Heer große Lieferungen schlechten Fleisches gegeben zu haben. Es wurden eine große Anzahl Zeugen verhört, die sehr zum Nachteil der Firma aussagten. Die Verhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gebracht. Auch die Firma Wright wird gerichtlich verfolgt, da sie 10 000 Pfund Butter für das englische Heer in Frankreich lieferte, die mit Milchzucker versetzt war. Die Firma hat vorläufig eine Strafe von 9 Lstr. erhalten.

Volkswirtschaftliches.

Beschäftigung für Kriegsinvaliden gesucht. Zusehends wächst das Interesse für die Versorgung unserer Kriegsinvaliden. Man ist sich darüber klar geworden, daß ihre Abfindung mit Geld nicht genügt, daß es vielmehr darauf ankommt, allen denen, die infolge ihrer Invalidität ihren früheren Beruf nicht mehr ausüben können, Gelegenheit zu einer anderen Beschäftigung zu geben. Noch fehlt es an Lehrkräften, nach denen schon rege Nachfrage ist. Auch Handwerker, Kaufleute, Fabrikbesitzer, industrielle Unternehmungen müssen sich zur Beschäftigung von Kriegsinvaliden bereit erklären. Alle derartigen Angebote finden in den vom preußischen Kriegsministerium für das gesamte Reichsgebiet herausgegebenen „Anstellungsnachrichten" kostenfreie Aufnahme, wenn sie zu diesem Zweck der Versorgungsabteilung des Kriegsministeriums (Berlin N. 66) übersandt werden.

Vermischtes.

Der Sextaner an Zeppelin. Das ‚Chemnitzer Tageblatt' teilt das folgende hübsche Gedicht mit, das der Begeisterung eines dortigen Sextaners für den Bezwinger der Luft entsprungen sein soll:

Wer ist es, der die Luft bezwang?
Wer ist der greise Held,
Gepriesen von der Deutschen Sang,
Gepriesen von der Welt?
Zeppelin!
Wer ist's, der in den Lüften schwebt,
So stolz und ohne Scheu,
Daß alle Welt in Angst erbebt
Vor dem gewalt'gen Weih?
Zeppelin!
Hoch oben fliegt der große Aar,
Das deutsche Wappenbild;
Hoch aus der Luft so hell und klar
Schickt seine Grüße wild
Zeppelin!

Eine ostfriesische Liebesgabe. Aus Norden in Ostfriesland wird der ‚Kreuz-Ztg.' geschrieben: Ein altes ostfriesisches Sprichwort lautet: „He besteiht up sien Ehre un up sien Speck." Will sagen, daß die Ehre und der Speck dem richtigen Ostfriesen Lebenselemente sind und von ihm über alle Herrlichkeiten der Welt geschätzt werden. In Würdigung dieser ostfriesischen Eigenart hat die Gemeinde des benachbarten Ortes Wirdum dem Vaterlande auf ganz besondere Weise ihre Kriegsopfer dargebracht. Seit November vorigen Jahres, da das große Schweineschlachten einsetzte, wird jedem Soldaten aus Wirdam, der gegenwärtig auf blutiger Wahlstatt sein Leben für des Reiches Ehre in die Schanze schlägt, allwöchentlich als Liebesgabe ein beträchtliches Quantum Speck „henstürt", wie der Ostfriese unser hochdeutsches „senden" in seiner heimatlichen Mundart ausdrückt. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß nach dem Volksmund der Bauer in jener Nordwestecke unseres Vaterlandes den Speck „so dick as'n ostfreesk Gesangbook" zu schneiden pflegt, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, mit welcher kannibalischen Freude die wöchentlichen Sendungen aus Wirdum von den wackern Söhnen des gesegneten Küstenstriches begrüßt werden.

Goldene Worte.

Was gelten soll, muß wirken und muß dienen. Goethe.

Geordnet ist die Welt, du ordne dich ihr ein.
Das wird am Göttlichen dein rechter Anteil sein. Rückert.

Ohne persönliche Anhänglichkeit und ohne wahre herzliche Teilnahme gibts keine Freundschaft. Engel.

DRUCK N. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

brach aus dem Walde, den man immerzu unter Feuer gehalten und daher frei von Feinden geglaubt hatte, das Husaren-Regiment hervor, verstärkt durch eine Schwadron reitender Jäger.

Im Augenblick war der Kampf auf der ganzen Linie allgemein. Wer jetzt den Platz behauptete, durfte sich den zweiten Tag von Mülhausen als Sieg anrechnen. Nur daß diesmal die Kräfte einigermaßen ausgeglichen waren und daß man diesmal von einem wirklichen Erfolge sprechen konnte. In Massen fluteten die Franzosen aus den Wäldern südöstlich Mülhausens. Immer neue Streitkräfte warf General Vautier in die Wagschale, und besonders kam ihm zu statten, daß er über frische Reitermassen verfügte, die immer wieder, wenn seine Truppen weichen wollten, die Schlacht zum stehen brachten.

Es war ein mörderisches Ringen, die erste größere und darum entscheidungsvolle Schlacht in diesem Kriege. Das Reitergefecht war besonders heftig. Aber schließlich schien es doch, als ob an der linken Flanke, wo immer noch das von Ferchhammer genommene Dörfchen den Brennpunkt des Kampfes bildete, die Franzosen die Oberhand behalten sollten.

Da löste sich plötzlich aus dem Knäuel der kämpfenden Kavallerie ein baumlanger Husar und warf sich einer andringenden neuen Schar von französischen Kürassieren entgegen. Einen Augenblick stutzte der feindliche Reiterhaufen. Dann warfen sich zehn, zwanzig Kürassiere auf den tollkühnen Reiter. Aber entsetzliches Wunder, dieser Deutsche schien unverwundbar zu sein, ein Kürassier hieb ihm über den Kopf — er saß aufrecht auf seinem Pferde, das schnaubend vorwärtsstob. Man schoß auf den schrecklichen Reiter, er schien undurchdringlich. Da drang ein riesiger Kürassier auf ihn ein und schlug mit einem einzigen Hiebe dem Husaren die Wirbelsäule durch. Ein Siegesschrei bei den Franzosen, dem unmittelbar ein einziger des Grausens und Entsetzens folgte: der Reiter ohne Kopf stürmte weiter in die französische Front.

Da gab es kein Halten mehr. Wie auf einen Befehl wandte sich der Reiterhaufen zur Flucht. Entsetzen beflügelte den Willen, Grauen lähmte die Entschlußkraft, aber kein Zuruf, keine Strafandrohung, kein Fluchen konnte die Schlachtordnung wiederherstellen. Und hinter den Fliehenden drein, die auch ihre Dragoner und reitenden Jäger in die Wirrnis verwickelt hatten, sauste bis unter die Mauern der Stadt die wilde Jagd der deutschen Husaren. Der Tag war entschieden.

Als die Infanterie die unerklärliche Flucht ihrer Reitermassen sah, die rückwärts jagend sich direkt in ihre Feuerlinie stürzten, machte sich auch hier Bestürzung und Verwirrung geltend. Zwar hielt die Infanterie dem deutschen Ansturm noch eine Weile stand, aber von den deutschen Husaren, die nicht in die südöstliche Vorstadt mit eingedrungen waren, waren die meisten abgesessen und kämpften jetzt Mann gegen Mann im den feindlichen Schützengräben. Damit war auch der Widerstand der französischen Infanterie gebrochen. Sie zog sich zurück, verfolgt von den deutschen Husaren.

Unter ihnen aber war einer, der trug den Tod im Herzen und doch ein Hochgefühl, eine grenzenlose Bewunderung für Mannesmut und Mannestugend. Während er auf die Feinde unbarmherzig einhieb und auf den Stahl wartete, der Vergeltung heischend sein Herz suchen sollte, stand immer wieder das Bild des Regimentsadjutanten vor ihm, der aufrecht auf seinem Pferde sitzend, in die Feinde ritt, der blutend noch und tot ihnen ein Schrecken war, und er hörte seine Worte: „Wenn die Sache schief geht, ich hau' euch raus." Und immer rasender ward der Husarenleutnant und hieb sich so unangefochten durch die ganze Länge der Schützengräben bis hinüber zu der Stelle, wo das Landsturmbataillon angegriffen hatte. Hier hatte der Feind noch einmal kurz hinter dem Schützengraben, aus dem er vertrieben worden war, festen Fuß gefaßt, und ein wütender Kampf hatte sich entsponnen.

Der scheidende Mond, der jetzt glanzlos wie eine matte Scheibe am Himmel stand, ward Zeuge eines verzweifelten Kampfes. Wohl hundert Feinde hatten sich hier um ein Häuflein von vielleicht halb so viel Deutschen geschart, und aus der Mitte der Kämpfer ragte eine Fahne, die schon mehrere Landsturmleute mit ihrem Leibe deckten, die aber immer immer wieder das Ziel der Angriffe drr Franzosen war. — Jetzt — schoß es dem Hohenlindower durch den Kopf, jetzt zeige, was du ihm verdänkst, und wie du ihm dankst für seine stille Freundschaft. Da ist ein Stück für einen Carsten.

Die Kämpfergruppe war vom übrigen Felde ziemlich weint entfernt, denn im Nahgefecht hatten die Franzosen, veranlaßt durch den Zusammenbruch ihres Reiterangriffs, ihren rechten Flügels immer weiter zurückgebogen. Hilfe konnte also von den Truppenteilen, die mit den Franzosen um jeden Fußbreit Boden rangen, nicht kommen.

Lautlos sprang der Hohenlindower hinzu. Ihm kam nicht zum Bewußtsein, daß der Übermacht das schwache Häuflein Deutscher unterliegen könne. Er sah nur die Fahne, um die Menschenleiber sich drängten und mit Nägeln und Zähnen unter Zähneknirschen rangen. Edwin war inmitten des Knäuels. Hageldicht sausten seine Hiebe auf die Andringenden. Ein Bajonettstich traf seinen Arm, er achtete nicht darauf, ein Kolbenschlag sauste auf seine Hand nieder, in der er den Browning trug — ein Säbelhieb streckte seinen Widersacher nieder. Wie jeder andere Landsturmmann rang er mit den Feinden. Immer weiter wurden sie von der Fahne abgedrängt. Aber immer wieder stießen sie vor. Endlich hatte sich Edwin bis zu der Fahne hindurchgerungen.

Zwanzig Mann mochten hier liegen, Freund und Feind. Und lange konnte der ungleiche Kampf nicht mehr dauern; denn den Deutschen, die schon beim Angriff und Sturm Übermenschliches geleistet hatten, erlahmten die Kräfte. Da stellte sich Edwin von Carsten neben das Fahnentuch und rief mit heller Stimme:

„Drauf, Kinder! Es gilt das Letzte. Der Feind ist geschlagen. Jagt auch diese hier davon!"

(Fortsetzung folgt.)

Einen durchschlagenden Erfolg hat immer

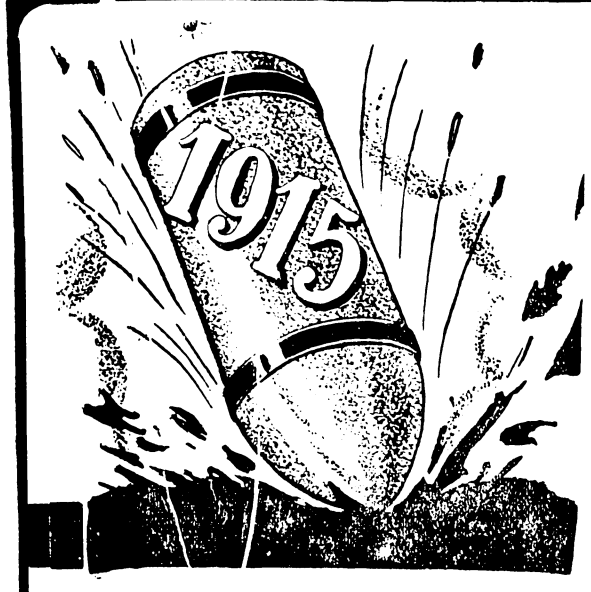
Henels Inventur-Verkauf

der dieses mal am **1., 2., 3. u. 4. Februar 1915** stattfindet

und die seltene Gelegenheit bietet,

wirklich reelle und gediegene Bedarfsartikel gegen Barzahlung mit einem Rabatt von

10, 15, 20 einige sogar bis **50%** zu kaufen.



10 u. **15%** Küchen- u. Tischwäsche	
10 bis **20%** Damen-Wäsche	
10 bis **20%** Herren-Wäsche	
10 bis **20%** Kinder-Wäsche	
10 bis **20%** Bettwäsche	
10 bis **15%** Herren-Wirkwaren	
10 bis **20%** Damen-Wirkwaren	
10 bis **20%** Kinder-Wirkwaren	
10% Bettstellen, Matratzen	
20% Stepp- und Daunen-Decken	
20% Fenster-Vorhänge, Garnituren	
10% Wäsche-Stickereien	
10 bis **15%** Leinen-u. Baumwollstoffe	

Kriegs-Bedarfs-Artikel **10** bis **15%**

Um auch unseren auswärtigen Kunden die aussergewöhnlich grossen Vorteile dieses **Jnventur-Verkaufs** zukommen zu lassen, gewähren wir bei Bareinkäufen von **30** Mk. an

Freie Hin- und Rück- Fahrt

III. Klasse nach Breslau unter Abzug von 5% Fahrkartensteuer und zwar von **30** Mk. auf einen **30** km, von **40** Mk. Umkreis von **40** km und so, von **50** Mk. zusammen **50** km fort

Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir die Vergütung **nur** bei Vorlegung solcher Rückfahrkarten gewähren, die **gleichzeitig** bei Antritt der Reise nach Breslau **mitgelöst** worden sind.

Herren-Garderobe	**10** bis **30%**
Herren-Hüte und Mützen	**15%**
Damen-Garderobe	**20** bis **50%**
Damen-Hüte u. Mützen	**20** bis **50%**
Kinder-Garderobe	**20** bis **50%**
Kinder-Hüte u. Mützen	**20** bis **30%**
Pelzwaren	**20** bis **30%**
Schuhwaren	**10, 15** und **20%**
Teppiche und Vorlagen	**15%**
Läuferstoffe, Fellvorlagen	**15%**
Tisch- und Diwandecken	**15%**
Möbel- und Dekorationsstoffe	**20%**
Modewaren	**15** bis **20%**

Linoleum-Partien, Rollenware Teppiche, Vorlagen nur bestbewährte Qualitäten mit fast unmerklichen Fabrikations-Fehlern **zu ganz hervorragend billigen Preisen.**

Umtausch sowie Franko-Versand dieser Waren ist ausgeschlossen. Auswahlsendungen können nicht gemacht werden.

Julius Henel v. C. Fuchs

Hoflieferant vieler Höfe. Breslau, Am Rathause 23—27. Telefon 246 und 789.

Lichtspielhaus Brockau.

Sonnabend, Sonntag und Montag:

Das grosse Schauspiel

„Seemannskind"

Nach einem Roman in 6 Kapiteln.

Juhoffen's Kaffee

Empfehle:

Schreibhefte, vorschriftsmässig, im Dutzend billiger

Schul- u. Zeichenbleistifte in allen Härtegraden

Zeichenbloks, Radiergummi für Schüler u. Architekt

Schultuschkasten mit den 6 Grundfarben, hierzu auch einzelne Farben, ferner Leonhardis flüssige Aquarellfarben, 6 Grunbfarben vereint zu einem Farbkasten für 50 Pfg., Holzkohle.

Sämtl. Tinten wte Reichs-, Schul- und violette Salontinte, auch die 10 u. 15 Pfg-Flaschen mit Patent Griffkork versehen, beim Oeffnen kein Beschmutzen der Hände, Flüsigen Gummi, Fischleim, Ausziehtuschen, rote u. blaue Tinten, Stempelfarbe, Stempelkissen, Brief- u. Pack-Sieglack.

Hektographenblätter in Quart- u. Kanzleiformat, Hektographentinte.

Federkasten in grosser Auswahl, Federhalter, Schul- u. Büro-Federn.

Schiefertafeln, poliert u. einfach, Schieferstifte und Tafelschwämme.

Schul-Tornister in verschied. Preislagen, Brieftaschen usw.

Visitenkarten von 50 Stück an in eleganten Karton verpackt, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen in kürzester Frist, am Lager fertig zum Verkauf Einladungskarten zur Taufe und zur Hochzeit (auch Todes-Anzeigen).

Gratulationskarten zum Geburtstage, z. Verlobg., Hochzeit und Silberhochzeit, ferner Trauerkarten.

Ernst Dodeck, Bahnhofstr 12

Buchdruckerei & Papierhandlung.

Fortsetzung

meines nur einmal im Jahre stattfindenden

Inventur-Räumungs-Verkaufs

zu auffallend billigen Preisen.

Seidenhaus

M. Fischhoff

Breslau I. Ring 43.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Brillendoktor Optiker Garai

Fachmännische Augenuntersuchung.

Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau

Auch bei Stockschnupfen hilft sofort

Atrabilin-Schnupfenpulver

(ges. gesch. Nr. 38 201).

Aerztl. empfohlen. Schachtel à 50 Pfg.

Kgl priv. Mohren-Apotheke, Breslau I, Blücherplatz 3.

Stadt-Theater.

Sonnabend:

Fra Diavolo.

Sonntag nachm. 3 Uhr:

Wie klein Else das Christkind suchen ging.

Abends:

Figaros Hochzeit.

Schauspielhaus.

(Direkt.: Dr Theodor Loewe.)

Täglich: Extrablätter.

Breslauer

Viktoria-Theater.

Gastspiel Berliner Bühnenkünstler

„Die Barbaren"

„Das Leutnantsfenster".

Kleine Preise!

Entree 25, Ref. 50., II. Park. 75 I. Park. 1.00, Logen 1,50

Persil für Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda